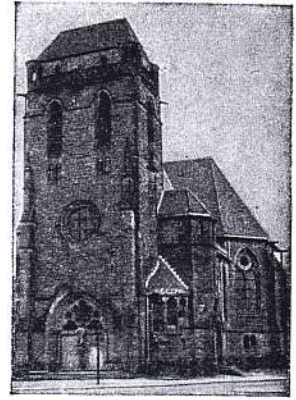




# Gemeindeblatt

der

## Lutherkirche zu Hannover



Nr. 7

Juli

1959

Monatsspruch:

**Es ist über sie allzumal der eine Herr, reich für alle, die ihn anrufen.** Röm. 10, 12

„Ich glaube an Gott den Vater, den Allmächtigen, Schöpfer Himmels und der Erden.“

Dazu schreibt Martin Luther in seinem „Betbüchlein“ von 1522:

Ich sage ab dem bösen Geist, aller Abgötterei, aller Zauberei und Mißglauben.

Ich setze mein Vertrauen auf keinen Menschen auf Erden, auch nicht auf mich selbst, noch auf meine Gewalt, Kunst, Gut, Frömmigkeit oder was ich haben mag.

Ich setze mein Vertrauen auf keine Kreatur, sie sei in Himmel oder auf Erden.

Ich wage und setze meine Trau allein auf den bloßen unsichtbaren, unbegreiflichen einigen Gott, der Himmel und Erde erschaffen hat und allein über alle Kreatur ist. Wiederum entsetze ich mich nicht vor aller Bosheit des Teufels und seiner Gesellschaft, denn mein Gott ist über sie alle.

Ich glaube nichts desto weniger an Gott, ob ich von allen Menschen verlassen oder verfolgt wäre.

Ich glaube nichts desto weniger, ob ich arm, unverständlich, ungelehrt, verachtet bin oder alles Dings mangle.

Ich glaube nichts desto weniger, obgleich ich ein Sünder bin. Denn dieser mein Glaube soll und muß schweben über alles, was da ist und nicht ist, über Sünde und Tugend und über alles, auf daß er an Gott lauterlich und rein sich halte, wie mich das erste Gebot dringt.

Ich begehre auch kein Zeichen von ihm, ihn zu versuchen.

Ich traue beständiglich auf ihn, wie lang er verzieht, und setze ihm kein Ziel, Zeit, Maß oder Weise, sondern stelle es alles heim seinem göttlichen Willen in einem freien richtigen Glauben.

So er denn allmächtig ist, was mag mir gebrechen, das er mir nicht geben und tun möge?

So er Schöpfer Himmels und der Erde ist und aller Dinge ein Herr, wer will mir etwas nehmen oder schaden? Ja, wie wollen mir nicht alle Dinge zu gut kommen und dienen, wenn der mir Gutes gönnt, dem sie alle gehorsam und untertan sind?

Dieweil er denn Gott ist, so kann und weiß er, wie ers machen soll mit mir aufs beste. Dieweil

er Vater ist, so will ers auch tun und tut es herzlich gerne.

Dieweil ich daran nicht zweifle und setze mein Vertrauen also auf ihn, so bin ich gewiß sein Kind, Diener und Erbe ewiglich, und wird mir geschehen, wie ich glaube.

### Der Weg aus der Angst

**Was ist größer in dir: die Liebe oder die Angst?**

Die Kinder sitzen fröhlich um den Tisch und essen ihren süßen Brei. Die Mutter hat noch Mirabellen gekocht und den Breiteller damit garniert. Das macht den Kleinen immer solchen Spaß. — Da kommt eine Wespe durchs offene Fenster hereingeflogen. Der Duft des Obstes hat sie angelockt. Sie setzt sich auf den Teller. Erschreckt fährt Peter zurück. Er hat Angst vor der Wespe, denn er weiß, daß sie einen giftigen Stachel hat. Und wenn die Wespe einen sticht, dann tut es weh. Und weil Peter das alles weiß, darum hat er Angst und wehrt sich. Er schlägt nach der Wespe, und das zweite Mal trifft er sie auch. Und — au! — da hat sie ihn schon gestochen.

Die Wespe hat Peter gestochen, weil sie ebenfalls Angst hat, genau so wie Peter. Sie wollte ja nur ein wenig von dem süßen Saft naschen, der in seinem Teller war. Da kam die große Hand und schlug nach ihr. — Es war freilich noch eine kleine Menschenhand. Denn Peter ist erst fünf Jahre alt. Aber vom Standpunkt und aus dem Gesichtswinkel der Wespe gesehen, ist es doch eine große Hand. Und darum hat sie Angst vor dieser Hand. Und in ihrer Todesangst wendet sie ihre tödlichste Waffe an. Sie sticht mit ihrem giftigen Stachel. Ob die Wespe weiß, daß das für sie den Tod bedeutet? Jedenfalls tut sie es in ihrer Todesangst doch und — stirbt daran.

Wie eigenartig ist das alles! Peter hat Angst. Die Wespe hat Angst. Und beide ziehen mit ihrer Angst gerade das herbei, wovor sie Angst haben. Peter hat Angst vor dem Gestochenwerden, darum schlägt er nach der Wespe und wird gestochen. Die Wespe hat Angst vor der großen Hand: Darum sticht sie und gibt sich damit den Tod. — Nun sagen wir, Peter ist halt noch ein Kind und weiß es nicht besser. Aber was tun wir, wir großen, stolzen und gescheiten Menschen? Leben wir nicht geradeso aus der Angst, und ist es nicht die



Angst, die unser Denken und Handeln bestimmt? Und werden wir nicht ebenso wie Peter und die Wespe mit unserer Angst das heraufbeschwören, wovon wir Angst haben?

Christus will uns aus der Angst heraushelfen. Er sagt zu uns: „In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, Ich habe die Welt überwunden“. Er redet uns nicht die Angst aus, Er nimmt uns ernst mit unserer Angst. Es gehört eigentlich zu dem Leben in dieser Welt, daß wir Angst haben. Aber es gibt einen, der ist größer als alles, was in der Welt ist, es gibt einen, der uns und die Welt in Seiner Hand hat: „Kauft man nicht zwei Sperlinge um einen Pfennig? Und doch fällt deren keiner vom Dach ohne euren Vater“. Und in den Psalmen heißt es: „In der Angst rief ich den HERRN an ...“ Da ist uns der Weg aus der Angst gezeigt.

In einer Welt, die aus der Angst lebt und die von der Angst in den Tod getrieben wird, sollten wir als Christen mit dem Apostel Paulus in der Gewißheit stehen: „Was will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst ... — Ich bin gewiß, daß nichts mich scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist“. In einer Welt, die voller Angst ist, sollten wir Christen stehen als Menschen der Liebe. Und „die völlige Liebe treibt die Furcht aus“, schreibt Johannes. Die Frage heißt eben: Was ist größer in dir: die Liebe oder die Angst?

Friedrich Laubscher

#### Bibelfreizeit in Heersum vom 25. bis 30. Mai 1959

1. „Freuet euch in dem Herrn!“ Diese Aufforderung ist der Leitgedanke des Briefes, den der gefangene Paulus an die Gemeinde zu Philippi schrieb. Der Philipperbrief wiederum war das Thema der diesjährigen Gemeindefreizeit in Heersum, an der 36 Gemeindeglieder teilnahmen.
2. Freude haben wir auch erlebt — Freude in dem Herrn! —, weil wir eine Woche lang in die Stille geführt wurden, Abstand von der Hetze des Alltags gewannen und uns intensiv und immer freudiger mit dem Wort Gottes befassen konnten, wozu der moderne Christenmensch in seinem Alltag praktisch kaum noch kommt. — Diese Stille zur Hinführung auf das Wort unseres Herrn ist so notwendig für uns moderne Menschen, und darum sollte jeder einmal eine Freizeit besuchen. Niemand braucht dabei zu befürchten, daß er bedrängt würde. Die Entscheidung für Christus muß letzten Endes jeder für sich selbst fällen.
3. Manches wurde uns in der Stille mit dem Wort Gottes klar: Unsere mangelnde Liebe zu Christus (und damit auch zum Nächsten!), Untreue im Gemeindeleben, mangelnde Treue im Bibellesen und in der Fürbitte, kein genaues Einhalten der 10 Gebote, besonders des 1. Gebotes. Fragen kamen hoch, unter anderem: Welches ist der eigentliche Sinn meines Lebens? Würde ich mich in einer schwierigen Situation meines eigenen Lebens auch so zuversichtlich und getrost verhalten, wie Paulus dies konnte?
4. Aber auch die andere Erkenntnis wurde uns aus Gottes Wort klar: Daß wir durch Jesu Vergebung Gotteskinder sein dürfen, obwohl wir noch Sünder bleiben. Welch ein Geschenk,

daß wir jeden Tag einen neuen Anfang machen dürfen!

5. Gott hat etwas für uns getan — er hat das Fundament gelegt: Christus! Darauf aufzubauen, ist unsere Aufgabe. Dabei hilft uns Gott auch wieder, wenn wir seinem Wort stillhalten und Vertrauen zu ihm haben. Nur aus eigener Kraft etwas zu tun, und sei es auch etwas Gutes, geht immer an Gott vorbei.
6. Mit tiefem Dank gegen unsern Herrn Jesus Christus im Herzen kehrten wir, reich beschenkt durch sein Wort, in unseren häuslichen und beruflichen Wirkungskreis zurück.

I. Kästner, A. Borges, W. Heuer, E. Schneider

#### Befehl du deine Wege ...

Von Friedrich-Wilhelm König

Sie kennen das auch, nicht wahr? Sie hören morgens eine Melodie oder auch nur ein paar Takte einer Melodie, und diese paar Takte wollen einfach nicht mehr aus ihrem Kopf. Man ertappt sich beim Rasieren, daß man diese Melodie summt, man ertappt sich unterwegs an der Straßenbahnhaltestelle, dem Bus, am Fabriktor. Man pfeift. Man summt. Und merkt: diese Melodie hat Widerhaken.

Wie war das heute früh? Wollte ich den Kirchenfunk hören? Ich habe kein Aber gegen den Kirchenfunk — aber wann höre ich ihn? Wollte ich Musik hören? Dazu fehlt mir morgens die Zeit. Wir haben unseren Wecker. Den braucht man nicht aufzuziehen und nicht zu stellen. Der liegt im Kinderbettchen, ist sechseinhalb Jahre alt und hat die Angewohnheit, wochentags pünktlich um halb sieben abzuschnurren: „Papa!“, um fünf Minuten bei dem Papa im großen Bett zu liegen. Wie soll mir morgens die Zeit bleiben, Musik zu hören? Ich drehe den Radioknopf, vergleiche die Uhr und tanke ein paar Takte Rhythmus. Nur heute war ich früher dran. Fast so früh wie sonntags, da pflegt unser lieber Wecker genau wie in den Urlaubstagen eine halbe Stunde früher aufzuwachen. Ich schlüpfte leise aus dem Schlafzimmer raus. Erna, meine Frau, hatte gestern abend mit prüfendem Blick zu mir herübergesehen: „Franz, mit dir ist etwas, das spüre ich!“ Natürlich hatte ich sie beruhigt, solange ich den Entlassungsschein nicht in Händen hielt, war es mein Recht zu hoffen, ein Wunder geschehe.

Rasch rasieren, waschen, kämmen, mittlerweile mußte das Kaffeewasser kochen. Das Kaffeemehl hatte Erna gestern abend gemahlen, die Thermosflasche gerichtet. Am besten, wenn ich heute morgen niemand sehe und früher das Haus verlasse.

Sehr spät in der Nacht hatte mich Erna noch einmal gefragt: „Franz, hab' Vertrauen zu mir! Was bedrückt dich?“

Mit hinter dem Nacken gekreuzten Armen lag ich schlaflos. Auch Erna war wach. Darüber hatten mich ihre gleichmäßigen Atemzüge nicht hinweggetäuscht. Sie war wach, ihre schmale, weiche Hand glitt über die Decke zu mir herüber. Ich hatte ihre Hand auf meinem Oberarm, meiner Brust und meiner Wange gespürt. Und stellte mich schlafend. Ich fürchtete den heutigen Tag.

Es war unvorsichtig, eine Stunde früher als sonst das Radio anzustellen. Die paar Takte, die ich hörte, konnte ich nicht mehr überhören! Es war zu spät, obwohl ich sofort abdrehte. Diese wenigen Takte saßen mir im Ohr und wollten nicht mehr weichen.

Es war ein schlichtes Lied aus dem Gesangbuch. Nach wenigen Takten blieb mir die vergessen geglaubte Melodie im Ohr. Nach wenigen Takten tauchte aus meiner Erinnerung die erste Verszeile dieses Gesangbuchliedes auf: „Befehl du deine Wege ...“

Wann hatten wir das Lied früher gesungen? Es war in der Volksschule, und ich war ein kleiner Bub und mußte die vielen Strophen dieses Liedes lernen. Gesangbuchstrophen waren mir nicht immer leicht gefallen. — Ich rasierte mich, wusch mich, kämte mich, goß das kochende Kaffeewasser auf das Kaffeemehl und füllte die Thermosflasche. Rasch kleidete ich mich an, die Verszeile blieb mir auf der Zunge haften:

„Befehl du deine Wege  
und was dein Herz kränkt ...“

Ich schlüpfte in meinen Mantel. Raus hier und fort, ehe Bärbel erwachte und „Papa!“ rief! Fort, ehe Erna im Rahmen der Tür erschien!



Ich begegnete niemand im Treppenhaus und wollte auch wirklich keinem Menschen begegnen. Ich wußte, was heute geschehen würde, wenn ich die Fabrikpforte passierte, die Zählmarke zeigte und mein Karteiblatt von diesem verfluchten Automaten lochen ließ.

Achtzig Männer waren am letzten Monatsende betroffen, als der neue Automat kam. Ein zweiter wurde diese Woche montiert. Soll heute in Betrieb genommen werden. Seine gespenstischen Arme, Hände und Fäden und seine gekreuzten und gekoppelten elektronischen Fänge werden in Bewegung geraten und werden unsere Fließbandgriffe machen und vielleicht noch besser machen, denn dieser Automat hat keinen Urlaub, keine Sozialversicherung, keine Sorge um Weib und Kind und nicht mal Launen, wenn etwas schief geht.

Ich werde meinen grauen Entlassungsschein kriegen.

Zu Hause wird Erna warten und die Wahrheit ahnen.

Die kleine Bärbel wird in ihrem Kinderbettchen liegen, wird als vertrauter Wecker um halb sieben den Vater wecken und sich wundern: „Mußt du nicht mehr zur Fabrik?“ — Das Gesangbuchlied ging mir nicht aus dem Kopf:

„... der allertreusten Pflege  
des, der den Himmel lenkt ...“

Ich summte, der Bus ruckte an. Noch zwanzig Minuten, dann stieg ich wieder aus, zehn Meter vor dem Pfortnerhaus.

Meine Marke, mein Karteiblatt, das übliche.

Wie hatte ich mich vor diesem Augenblick gefürchtet, wenn ich zum letzten Male die Pfortnerschranke passiere, zum letzten Male den breiten, asphaltierten Hof überquere und an der Kantine und an den Waschräumen vorüberkomme. Heute werde ich den grauen Entlassungsschein erhalten und wortlos nach Hause gehen, die Tür öffnen und Ernas bangem Blick begegnen.

Aber ich war ruhiger, als ich es für möglich gehalten hätte. Meine Fließbandhandgriffe gingen mir von der Hand wie alle Tage. Hing das mit dem Lied zusammen, das sich merkwürdig fest in meiner Brust festgesetzt hatte?

An Geräuschen war in unserer Montagehalle kein Mangel. Lautsprecher erteilten Arbeitsanweisungen, dazwischen hämmerte flotte Musik, wenn unser eigener Rhythmus erlahmen wollte.

Das Gesangbuchlied war anders. Es wollte nicht zu einem schnelleren Tempo und schnelleren Griffen anfeuern. Es ließ sich nicht übertönen, weder durch Arbeitsbefehle im Lautsprecher, noch durch die Märsche. Und es brach auch nicht ab, wenn der Lautsprecher plötzlich ausgeschaltet wurde.

Ich habe einmal einen Bericht gelesen, wonach ein plündernder Soldat durch einen Choral überwältigt und veranlaßt worden sei, von einem scheußlichen Tun abzulassen; einen anderen Bericht, wonach ein geistliches Lied während einer Himalaja-Expedition gerade in jener Stunde den Teilnehmern entscheidenden Auftrieb vermittelt habe, als ein gefährlicher Tiefstand die Expedition um ein Haar zum Scheitern gebracht habe. Was waren das für dramatische Ereignisse! Und in dramatischer Weise soll ein Lied eingegriffen haben!

Meine Geschichte ist nicht dramatisch. Mein Fließband läuft wie alle Tage, und meine Hände verrichten die gewohnten Griffe wie an allen Tagen. Und doch ist etwas anders. Der gefürchtete Tag war angebrochen — und nun dieser Tag zu Ende geht, trage ich in mir ein Lied, dessen Worte und Weise ich längst vergessen und überschüttet geglaubt hatte, ein unauflösliches Lied, das nach ein paar Radiotakten Herz und Sinne angefüllt hatte und das sich weder durch Märsche noch durch Befehle verdrängen ließ.

Die Arbeit ist zu Ende.

Ich höre Namen, die verlesen werden. Und höre auch meinen Namen.

In meiner Rechten halte ich den grauen Entlassungsschein, verlasse den Duschaum, gebe Marke und Karteiblatt ab, besteige zum letzten Male den Bus, trete die Treppe hoch und begegne Ernas fragendem Blick. Ich schließe sie in den Arm. Ich bin gewöhnlich nicht beredt und habe ein Aber vor großen Worten. Ich habe Erna die Wahrheit gesagt. Ich weiß nicht mehr, welche Worte ich gebraucht habe. Aber ich weiß, daß ich nicht nach diesen Worten suchen mußte. Sie kamen mir aus dem Herzen und mochten nicht viel anders gelautet haben, als Paul Gerhardt sie vor über dreihundert Jahren gesungen hatte:

„Der Wolken, Luft und Winden  
gibt Wege, Lauf und Bahn,  
der wird auch Wege finden,  
da dein Fuß gehen kann.“

## Die stille Kirche

Der große Schlüssel knackt im alten Schloß der Kirchtür, und noch einmal knirscht der Schlüssel im festen Schloß. Der alte Küster rüttelt zur Sicherheit noch einmal an der Klinke und schlürft davon. — Es ist still geworden in der Kirche. —

Auf leisen Sohlen geht ein Sonnenstreifen langsam mitten durch die stille Kirche auf den Altar zu. Ein Engel Gottes geht durch die Kirche. Einer von den strahlenden Engeln Gottes geht da und setzt sich nieder auf die Altarstufen und stützt sein Gesicht in beide Hände, und durch seine Finger fallen Tränen. Und die Tränen klingen. Durch die stille Kirche klingt Gottesengels heimliches Weinen. Und das Weinen rührt den Heiland am Kreuze ob dem Altar, und Seine Stimme fragt hinunter, wie Er nur fragen kann: „Was weinst du?“ „Ach, HERR, ich bin der Lobgesang, ich bin Gottes Lobgesang, und sie haben mich eingeschlossen in der stillen Kirche und sind davongegangen. Ich wollte mit ihnen gehen in die Häuser rundum. Ich wollte neben der Mutter sitzen an der Wiege. Ich wollte mit ihnen in den Garten gehen zu den Narzissen und den Tulipan. In den Wald und über das Feld mit dem Säemann wollt ich schreiten bei den Vögeln unter dem Himmel. Aber sie nehmen mich nicht mit, sie schließen mich ein. Ach, HERR, ich bin so allein und fürchte mich in der stillen Kirche. Ich bin doch der Lobgesang.“ Und der Heiland tröstet den Engel Gottes: „Siehe, Ich leide auch noch immer unter den Menschen. Hab' Geduld mit ihnen und vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“

Bruno Fischer

## Was darf sich ein Christ erlauben?

„Ich bin der Meinung, daß ein Christ überall hingehen kann“ sagte ein junges Mädchen, welches ihren fortwährenden Besuch sehr zweifelhafter Vergnügungsorter zu beschönigen versuchte. — „Das kann er allerdings“, entgegnete ihre Freundin: „aber das erinnert mich an einen kleinen Vorfall, der sich vorigen Sommer zutrug, als ich mit einer Gesellschaft von Freunden eine Kohlengrube in Augenschein nehmen wollte. Eines der jungen Mädchen trug ein nettes weißes Kleid. Als ihre Freunde ihr deswegen Vorstellungen machten, wandte sie sich an den alten Grubenarbeiter, welcher der Gesellschaft als Führer diente: „Kann ich nicht beim Heruntersteigen in die Kohlengrube ein weißes Kleid tragen?“ fragte sie etwas verdrießlich. „Ja, Fräulein“, entgegnete der alte Mann. „Nichts hindert Sie, dort unten ein weißes Kleid zu tragen, aber vieles wird Sie daran hindern, auf dem Rückweg ein solches zu tragen.“ Es gibt nichts, was einen Christen hindert, sein weißes Gewand zu tragen, wenn er die Gemeinschaft dessen aufsucht, was unrein ist; aber sehr vieles gibt es, was ihn daran hindern wird, nachher weiße Gewänder zu tragen.“

(aus dem ostfriesischen Sonntagsboten)

## Erlaubt oder verboten?

„Ist dies erlaubt? ist das nicht? Ist dies christlich? das weltlich? darf man sich diesem anschließen, jenes mitmachen?“

Im Munde des Sohnes bedeutet dies: Wie handle ich, daß mein Herz ganz meinem Vater gehöre? Aber im Munde des Sklaven: Wie darf ich wohl den Wünschen meines Herzens folgen, ohne meinen Meister zu erzürnen?

Welch traunige und nutzlose Erörterungen, deren Grund leicht zu entdecken ist! Was soll dieses beständige Markten



zwischen dem Menschen und Gott? Was ist das für ein Christ, der Gott und sich selbst jedem ein Teil genau zumißt und so sehr besorgt ist, das seine nicht zu klein machen? Was ist das für ein Gläubiger, der sich halbieren möchte in einen Weltmenschen und in einen Gläubigen, als ob nicht ein Weltmensch ganz weltlich und ein Gläubiger ganz gläubig sein müßte! Was soll dieser Mensch mit zwei Herzen, eins für die Welt, eins für Gott? Was ist das für eine Hingabe, die ihre Bedingungen stellt, ihre Vorbehalte macht, ihre Entschädigungen stipuliert?

O, die Liebe ist ein ganz anderer Schiedsrichter. Die Liebe macht der Schwierigkeit ein Ende. Ihr Lösungswort ist: alles für Gott, für mich nichts! Alles für Gott, wenn nur Gott für mich ist! Mag Er dann mein Leben reich oder arm machen, meine Tätigkeit ausdehnen oder beschränken, meine Wünsche erfüllen oder versagen — habe ich nur Gott, so habe ich alles! Ihm will ich dienen, Ihm will ich gefallen; alles andere hat nichts zu bedeuten. Alex Vinet

## Unsere Gottesdienste

(Pr. heißt Predigttext)

### Sonnabend, 4. Juli

18 Uhr: Beichte n. d. Wochenschlußand. P. Schneidewind

### Sonntag, 5. Juli, 6. Sonntag nach Trinitatis

8 Uhr: Frühgottesdienst u. Abendm. P. Schneidewind

10 Uhr: Hauptgottesd. mit Abendmahl P. Schneidewind  
(Pr.: Jesaja 43, 1—7  
Kollekte: Ev. Hilfswerk)

11½ Uhr: Kindergottesdienst

### Sonntag, 12. Juli, 7. Sonntag nach Trinitatis

8 Uhr: Frühgottesdienst u. Abendmahl Pastor Hake

10 Uhr: Hauptgottesdienst Pastor Hake  
(Pr.: Markus 9, 43—48  
Kollekte: Heidenmission)

11½ Uhr: Kindergottesdienst

### Sonntag, 19. Juli, 8. Sonntag nach Trinitatis

8 Uhr: Frühgottesdienst u. Abendm. P. Schneidewind

10 Uhr: Hauptgottesdienst P. Schneidewind  
(Pr.: Jeremia 23, 16—29  
Kollekte: Stadt des Wiederaufbaus: Dessau)

### Sonntag, 26. Juli, 9. Sonntag nach Trinitatis

8 Uhr: Frühgottesdienst u. Abendm. Pastor Hake

10 Uhr: Hauptgottesdienst Pastor Hake  
(Pr.: Matth. 13, 44—46  
Kollekte: Kirchl. Erziehungsarbeit)

### Sonnabend, 1. August

18 Uhr: Beichte nach der Wochenschlußandacht

### Sonntag, 2. August, 10. Sonntag nach Trinitatis

8 Uhr: Frühgottesdienst und Abendmahl Pastor Blitz

10 Uhr: Hauptgottesdienst mit Abendmahl Pastor Hake  
(Pr.: Matth. 21, 33—46  
Kollekte: Mission unter Israel)

**Wochenschlußandacht:** Jeden Sonnabend, 18 Uhr,  
in der Taufkapelle

### Bibelstunde:

Für Erwachsene: Mittwoch, 8. u. 15. Juli, 20 Uhr.

Für Jugendliche (Elimkreis): Montag, 13. Juli, 20 Uhr.

## Veranstaltungen

(im Gemeindehaus, wenn nicht anders vermerkt)

### Frauenkreis:

Bezirk Süd: Mittwoch, 8. Juli, Autofahrt.

### Mütterkreis:

Bezirk Süd: Mittwoch, 8. Juli, Autofahrt.

### Jugendkreise:

Jungen:

Christl. Pfadfinderschaft: mittwochs, 18 Uhr.

Kreis I: donnerstags, 19 Uhr, An der Lutherkirche 12.

Kreis II: sonnabends, 20 Uhr, An der Lutherkirche 12.

Mädchen:

Kreis für Ältere: dienstags, 20 Uhr.

## Freud und Leid aus der Gemeinde

Die **goldene Hochzeit** feiern am 6. Juli der Techniker i.R. Friedrich Pfisterer und seine Ehefrau Käthe, geb. Maus, Hahnenstraße 8.

„Der Herr hat Großes an uns getan; dessind wir fröhlich.“ Psalm 126, 3

### Geburtstage unserer lieben Alten

3. Juni Rentner Friedrich Günther, 83 Jahre, Aternstr. 44. — 12. Juni Ehefrau Minna Günther, 81 Jahre, Aternstr. 44. — 13. Juni Witwe Dora Spellier, 80 Jahre, An der Strangriede 11 a. — 2. Juli Witwe Luise Stubbendieck, 85 Jahre, fr. Engelbosteler Damm 60. — 3. Juli Frau Erna Müller, 83 Jahre, Rehbockstr. 42. — 21. Juli Ehefrau Grete Martin, 82 Jahre, Im Moore 11. — 23. Juli Witwe Luise Glückert, 86 Jahre, An der Lutherkirche 10. — 27. Juli Witwe Frieda Seeländer, 82 Jahre, Engelbosteler Damm 105. — 27. Juli Frau Margarethe Krämer, 90 Jahre, Schneiderberg 7. — 27. Juli Witwe Mathilde Klöpffer, 82 Jahre, Engelbosteler Damm 25. — 27. Juli Frau Emma Forster, 84 Jahre, Callinstr. 10. — 18. Juni Dipl.-Handelslehrer Adolf Sander, 80 Jahre, Schneiderberg 25 B.

„Du bist meine Zuversicht, Herr, meine Hoffnung von meiner Jugend an.“ Psalm 71, 5

In der Zeit vom 16. Mai bis 15. Juni 1959

### empfangen die heilige Taufe:

Kirsten Böselager, Körnerstr. 3 A. — Heinz Förster, Hahnenstraße 3. — Marion und Hans-Peter Kluge, Engelbosteler Damm 107. — Heike Bruns, Rehbockstr. 21 B. — Sabine Pöthig, Haltenhoffstr. 41. — Dieter Wrobel, Lilienstr. 11. — Birgit Keitel, Im Moore 5. — Martina Bauer, Haltenhoffstraße 2. — Petra Manthey, Aternstr. 21. — Manfred Callies, An der Strangriede 49. — Petra Zwicker, Am Kl. Felde 21. — Petra Reherrmann, Glünderstr. 2. — Sabine Szmlewski, Aternstr. 28. — Elke Dick, Fliederstr. 2. — Uwe und Michael Kaatz, Moltkeplatz 3. — Petra Beckmann, Gaußstr. 7. — Wolfgang Baudach, Kniestr. 37. — Regina Jäkel, Marschnerstr. 45. — Dietmar Völksen, An der Strangriede 11 b. — Ralf Rosin, Schneiderberg 33. — Uwe Elas, Haltenhoffstr. 14.

„Werein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf.“ Matth. 18, 5

### wurden getraut:

Maler Hans-Rudolf Wunder und die kaufm. Angestellte Marianne Barth, An der Strangriede 11 b. — Bäckergehilfe Siegfried Reherrmann und die Verkäuferin Ingeburg Dorn, Glünderstr. 2. — Kaufm. Angestellter Günter Bader und die Arbeiterin Margrit Heuer, Nelkenstr. 7.

„Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.“ Gal. 6, 2

### sind kirchlich bestattet:

Rentner Ferdinand Bolle, 76 Jahre, Hahnenstr. 6. — Steuerberater i.R. Karl Seum, 70 Jahre, Fliederstr. 1. — Oberin Elise Wolf, 74 Jahre, Hahnenstr. 3. — Arbeiter Friedrich Spranck, 61 Jahre, Schöneworth 23.

Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben sollen. 1. Joh. 4, 9

Mein Auge schauet, was Gott gebauet zu seinen Ehren und uns zu lehren, wie sein Vermögen sei mächtig und groß und wo die Frommen dann sollen hinkommen, wann sie mit Frieden von hinnen geschieden aus dieser Erden vergänglichem Schoß.